

du III^e siècle datent un portrait de Tranquillina (n° 36) et un autre d'Otacia Severa (n° 37), tandis que les deux derniers représentent Hellène (n° 38) et une princesse du début du IV^e siècle (n° 39).

Le grand nombre des portraits du temps des Antonins et des Sévères, par rapport au reste de ceux qui sont édités ici (24 sur un total de 39), n'est pas surprenant car, ainsi que le confirme la publication des portraits privés, c'est l'époque de l'histoire romaine qui, plus que toute autre, a vu se développer et se répandre l'art du portrait.

Les portraits privés peuvent être groupés en ordre chronologique par séries, comme il suit :

- fin de la République : n°s 39—48 = 9 pièces,
- période d'Auguste jusqu'à Trajan : n°s 49—82 = 33 pièces,
- période des Antonins : n°s 83—135 = 52 pièces (pour 75 ans),
- époque des Sévères : n°s 136—163 = 27 pièces (pour 42 ans),
- entre le milieu du III^e siècle et le règne de Théodose : n°s 164—181 = 17 pièces.

Dans le rapport entre ces séries on retrouve la même prédominance numérique des pièces de l'époque des Antonins et des Sévères.

Tous les portraits publiés par K. Fittschen et P. Zanker ont été découverts soit à Rome même, soit dans les environs de la ville, ce qui nous autorise à les considérer comme un lot représentatif pour la production métropolitaine, celle-ci constituant le point de départ obligatoire dans l'étude des portraits provinciaux.

On pourrait tirer des conclusions intéressantes, et les auteurs l'ont fait à propos de certaines pièces, sur la position sociale des personnes dont nous avons le portrait et sur ses conséquences au niveau du style de ces sculptures. Par exemple, le goût et les critères esthétiques du milieu aulique sont particulièrement évidents dans la manière du portrait n° 69, connu sous le nom de « buste Fonseca », qui date, au plus tôt, du début du règne d'Hadrien : cependant, c'est encore

un produit dans le style de l'époque de Trajan, apparenté aux portraits de Plotine et de Matidie.

Les auteurs n'hésitent pas à affronter certaines questions des plus controversées qui aient retenu l'attention du spécialiste des portraits romains : voir, ainsi, aux n°s 84—87 et 89, la discussion à propos de la coiffure en forme de turban (*Turbanfrisure*) qu'on trouve souvent datée du IV^e siècle et qui, selon K. Fittschen et P. Zanker, remonte au II^e.

Au sujet de la pièce n° 155, on examine le problème toujours délicat des interventions tardives sur des portraits ré-utilisés, ce qui donne lieu à des considérations très utiles sur les coiffures « rattachées » (voir le n° 145 dont la perruque coiffe un portrait plus ancien). Les auteurs ont dressé une liste des portraits « à perruque » (p. 105, note 14) qui apparaissent vers la fin de l'époque des Antonins et dont la mode continue jusqu'au début du second quart du III^e siècle, couvrant à peu près deux générations. C'est un procédé technique limité à Rome et à l'Italie.

On aura compris que les deux auteurs allemands offrent beaucoup plus qu'un simple catalogue. Celui-ci représente le résultat d'une longue expérience et témoigne avec virtuosité de la méthode critique de deux des meilleurs connaisseurs du portrait romain. Les innombrables observations techniques et stylistiques, parlant de l'examen d'une pièce pour rappeler et comparer tous les autres portraits typologiquement proches de celle-ci, font de l'ouvrage un véritable trésor d'informations.

Le texte est heureusement appuyé par l'illustration photographique dont l'auteur, Gisela Fittschen-Badura, a triomphé des difficultés du travail à l'intérieur des musées et a obtenu des planches irréprochables, mérite partagé avec la maison éditrice. Les pièces sont présentées en six positions différentes, ce qui permet au lecteur de constater l'exactitude de la description.

A l'élégance de ces volumes et à l'impression impeccable du texte on reconnaît la brillante tradition de la maison Philip von Zabern.

Maria Alexandrescu-Vianu

DÉNES GABLER—ANDREA H. VADAY, *TERRA SIGILLATA IM BARBARICUM ZWISCHEN PANNONIEN UND DAZIEN*, in *Fontes Archaeologici Hungariae, Akadémiai Kiadó*, Budapest, 1986.

Eines der letzten Bände der sehr nützlichen *Fontes Archaeologici Hungariae*, hat als Thema ein sehr interessantes und viel besprochenes Problem: die Terra Sigillata aus dem Barbaricum. Der Band wurde vom bekannten und geschätzten ungarischen Forscher D. Gabler zusammen mit A. Vaday, die seit mehreren Jahren sarmatische Siedlungen und Gräberfelder erforscht, veröffentlicht. Die Zusammenarbeit dieser zwei Forscher setzt, schon von Anfang an, die Garantie einer qualitativollen Arbeit voraus.

Die Arbeit setzt sich aus zwei Teilen zusammen, denen eine Einleitung voransteht, in der kurz auf die Forschungsgeschichte eingegangen wird. Es stellt sich dabei heraus, daß durch die zahlreichen Forschungen die Zahl der Terra-sigillata-Bruchstücke sehr gestiegen ist. Diese Sachlage hat gleichzeitig das ausführliche Studium des Sigillata-Imports in dem östlich der Donau gelegenen Raum und zugleich aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen welche diesen Import bedingt haben, aber auch dessen Folgen, erleichtert und angefordert.

In dem ersten Teil der Arbeit werden, nach einem ausführlichen Sigillata-Katalog, die Fragen der Chronologie, des gegenwärtigen Forschungsstandes im Vergleich zum Jahre 1968, die Frage ob Beute oder Import, die Intensität des Handels im Barbaricum oder des Anteiles der Terra-sigillata-Keramik innerhalb des römischen Imports behandelt. Der Katalog ist nach Fundorten in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Im Rahmen jeder Ortschaft sind, in chronologischer Reihenfolge, alle entdeckten Scherben nach den neuesten

Darstellungsmethoden der Sigillata und auf Grund einer reichen Bibliographie vorgeführt. Es muß hervorgehoben werden, daß D. Gabler alles was auf dem Gebiet der Terra-Sigillata, sowohl in Rumänien als auch in Jugoslawien publiziert worden ist, benützt hat.

Die zusammenfassende Tabelle am Ende des Katalogs erweist sich als sehr nützlich für die Festlegung der Töpferzentren die ihre Ware im Barbaricum geschickt haben, der Zahl der Erzeugnisse der jeweiligen Werkstatt oder der eingeführten Formen. Die ältesten Terra-sigillata-Bruchstücke sind norditalische Erzeugnisse, die durch ein einziges Tellerbruchstück Drag. 36, aus der Zeit der Flavii, vertreten sind. Chronologisch folgen die Sigillata aus Südgallien (1 Bruchstück), Zentralgallien (10 Bruchstücke), Rheinabern (59 Stück), Westerdorf (70), Pfaffenhofen (24). D. Gabler bespricht weiter Fragen der Chronologie des jeweiligen Töpferzentrums.

Auf Grund der neuesten, von H. G. Simon vorgeschlagenen, letzten Datierung (scheinbar auch die beste) gelangt D. Gabler zur Schlußfolgerung, daß die Rheinabern-sigillata schon gleich nach dem Beginn dieses Zentrums, nach 150 u.Z., im Barbaricum eindringen.

Der Import aus Rheinabern steigt nach dem Jahre 175 und das zum Unterschied von Pannonien, wo eine Verminderung dieses Imports feststellbar ist. Im Gegenteil zu Pannonien, wo der Terra-sigillata-Import aus Rheinabern um 200 aufhört, setzt er sich im Barbaricum bis um 233 u.Z. fort. Auf Grund seiner eingehenden Analyse, kann D. Gabler

weiter beweisen, daß die Terra sigillata der Westerdorf-Werkstätte aus dem Barbaricum quantitativmäßig bei weitem die Erzeugnisse aller anderen Werkstätte überbieten.

Eine wichtige Rolle im Terra-sigillata-Import im Barbaricum hatten die Werkstätte aus Pfaffenhofen gehabt. Diese stellen 7,4% der Gesamtheit der importierten Sigillata dar, ein Prozentsatz der größer als in jedwelcher Stadt der Provinz Pannonien ist. Schon seit längerer Zeit hat sich die Frage gestellt, ob die Luxusware, einschließlich der Terra-sigillata-Keramik, im Barbaricum als Import oder als Beute zu betrachten sei. Nach aufschlußreichen Analysen ist Gabler zur Schlußfolgerung gelangt, daß nur 9% der Terra-sigillata-Keramik als Beutestück zu betrachten sei. Die überwiegende Zahl der im Barbaricum entdeckten Sigillata unterscheidet sich von der der pannonischen Ware. Man kann im Barbaricum eine Vorliebe für bestimmte Formen oder für Gefäße mit bescheidener Verzierung feststellen, im allgemeinen für Erzeugnisse die von den Käufern der Provinz vermutlich nicht angenommen gewesen wären. So gelangt man zur Schlußfolgerung, daß die betreffenden Werkstätte speziell Waren für das Barbaricum, entsprechend dem Geschmack der Empfänger, erzeugten. Also wurden die Sigillata durch den Handel gebracht. Man setzt auch die Anwesenheit von Marktplätzen in den auf dem rechten Donauufer gelegenen Städten, vor allem in Aquincum, voraus, die als Einkaufszentren der Bewohner des Barbaricums gedeutet werden können. Es gab aber auch Händler die eine bestimmte schon im voraus bestellte Ware brachten. Die Verfasser erwähnen drei wichtige Strassen, die, ausgehend aus Pannonien, das Barbaricum durchquerten und in Dazien

gelangten: Aquincum-Porolissum, Intercisa-Resculum und Lugio-Micia, Andrea A. Vaday, eine gute Kennerin des römischen Barbaricums, behandelt die Terra-sigillata-Keramik im Rahmen des römischen Imports. Es wird die besonders interessante Sachlage hervorgehoben, daß der Anteil des römischen Imports in den sarmatischen Gräbern 18,8%, in den Siedlungen aber nur 1% beträgt.

Innerhalb des gesamten römischen Imports nimmt die Keramik mit 10,1% nur den dritten, während die Fibel mit 68,8% und die übrigen Kleinwaren mit 23,1% den ersten beziehungsweise den zweiten Platz einnehmen.

Im zweiten Teil des Bandes, führt Andrea Vaday den Katalog der Terra-sigillata-Imitationen vor. Sie konnte feststellen, daß die Zahl dieser Imitationen viel kleiner, als man früher zu glauben geneigt war, ist. Es wurden vornehmlich Gefäße der Form Drag. 33 nachgeahmt. Die weite Verbreitung der Terra-sigillata-Imitationen lässt sich mit dem Umstand erklären, daß sie billiger waren und die Werkstätte in der Nähe der Handelswege lagen.

Die Arbeit wird von einem reichhaltigen Abbildungsmaterial begleitet. Diagramme, synoptische Tabellen und Karten erleichtern dem Leser das Begreifen der Schlußfolgerungen zu denen die Verfasser gelangt sind.

Das von uns besprochene Buch ist ein Vorbild für das Studium der Terra-sigillata-Keramik und stellt den Beweis dar, daß die genaue Analyse dieser Keramikgattung zu aufschlußreichen Einsichten in das wirtschaftliche, geistliche und sogar politische Leben führen kann.

G. Popilian

M. C. BISHOP (ed.), *The Production and Distribution of Roman Military Equipment. Proceedings of the Second Roman Military Equipment Research Seminar*, Oxford, B.A.R. — S275, 1985, pp. XII + 377.

In 1983 a group of English scholars working in the field of Roman weapons held "The First Roman Military Equipment Research Seminar" whose papers dealing mainly with methodological aspects were published in a small volume¹. The first meeting was so successful that it was decided to turn it into an annual event where both English and foreign scholars could take part.

Thus, in 1984, a second seminar was held, but this time a specific theme was discussed, namely the production of military equipment. Archaeologists from England as well as from France, Holland, and Germany either took part personally or sent their papers.

Due to the help provided by the B.A.R. publishing house and to the editor, M. C. Bishop, who spared no efforts, the results of this second meeting of students in the field of Roman weapons could be printed with a promptitude worth praising in the volume we are going to present.

Before dealing with the contents of each paper separately, a preliminary remark should be made. This book comprises three parts: the first one includes three general papers concerning the production of Roman military equipment; the second one consists of several articles presenting different types of military objects: the third one is a monograph of archery equipment.

Further on I concentrate upon the articles presenting subjects of wider interest or upon those where the author's opinions and mine differ on certain peculiar points.

M. C. Bishop's paper intends to clarify the process of metal-working in the military *fabricae* in the 1st century A.D. as well as some general aspects concerning the production of arms. This interesting study starts with a detailed examination of the sources that the author wishes to be drawn, wherever possible, from the analysed period, that is the 1st

century A.D. As literary sources, B. presents a fragment of Tarutienus Paternus preserved in Justinian's *Digest*, and a fragment of Vegetius, II, 11. But the list of *immunes* from the fragment of Paternus must refer to a later period than the 1st century, as even the rank of *immunes* was known only starting with the 2nd century, and the author himself wrote towards the end of the 2nd century. Also, it is very difficult, if not impossible, to believe that the fragment of Vegetius describing the duties of the *praefectus fabrum* refers to the reality of the 1st century, moreover Vegetius himself might have used Paternus. And the final statement that each legion had to be self-sufficient is not grounded on the realities of the 1st century, as B. believes, but represents a desideratum of Vegetius facing the difficulties caused by the defensive policy of the Empire in the 4th century.

The chronology and even the real meaning of the sub-literary sources used by B. are debateful. Thus the Berlin Papyrus 6765 preserving a record of two days' activity within a legionary *fabrica*, may be that of *legio II Traiana Fortis*, dates to a later period, the 2nd or 3rd centuries A. D. And, here a more complex situation is pictured as besides *immunes*, representing of course legionaries, are also recorded *cohortales* (probably auxiliaries), *pagani* and maybe slaves as well.

Only the two tablets from Vindolanda, *Tab. Vindol. 1* and 3, date to the period examined by the author. However, *Tab. Vindol. 1* lists 343 soldiers sent to different construction works and thus not directly related to the activity of the *fabrica*. Moreover, one of the two documents from Vindonissa, namely the votive inscription of Tib. Iulius Agilis, was probably set up by a civil *gladiatorius*, as M. Speidel tends to believe².

¹ M. C. Bishop (ed.), *Roman Military Equipment. Proceedings of a Seminar held ... at the University of Sheffield* (Sheffield, 1983), pp. 28.

² M. Speidel, *Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa*, 1983, pp. 31–34.